

beziehungswweise

NOVEMBER 2020

INFORMATIONSDIENST DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR FAMILIENFORSCHUNG

WWW.OIF.AC.AT

INHALT

- | | |
|--|--|
| <p>1 STUDIE Familienleben während des Lockdowns
Die Corona-Krise als Brennglas für soziale Ungleichheiten</p> | <p>6 STUDIE Beruf und Privatleben im 19. Jahrhundert
Wie Männer im Bürgertum die „Work-Life-Balance“ erlebten</p> |
| <p>5 SERIE EinBlick in die Forschung
Die Familienpolitische Datenbank</p> | <p>8 SERVICE publikation: Erziehungsurlaub im internationalen Vergleich
familie3.0 – Online: Integration und Teilhabe
publikation: Jugend, Familie und Generationen im Wandel</p> |

STUDIE

Familienleben während des Lockdowns

Die Corona-Krise als Brennglas für soziale Ungleichheiten

VON JOHANNA WILMES

Am 11. März 2020 erklärte die Weltgesundheitsorganisation den Ausbruch des Covid-19-Virus und die drastische Zunahme der Infektionen offiziell zu einer weltweiten Pandemie. Viele Länder reagierten schnell und beschlossen zahlreiche Maßnahmen zur Eindämmung des Virus. Darunter waren Einschränkungen des Reiseverkehrs, Kontaktbeschränkungen – zuerst für Großveranstaltungen, später für das Zusammentreffen von Menschen aus unterschiedlichen Haushalten – die Schließung des Großteils des Einzelhandels und der Gastronomie und letztlich auch die Schließung von Betreuungs- und Bildungseinrichtungen. Soweit es möglich war, forderten Arbeitgeber/innen zum Schutz der Mitarbeitenden, dass diese von Zuhause aus arbeiten. So standen alle Familien vor der Herausforderung, ihren Alltag neu zu strukturieren – je nach Lebenssituation mussten Homeoffice und Homeschooling oder auch die Betreuung von Kindern oder Pflegebedürftigen organisiert werden. Der Eindruck im Projektteam war, dass Familien weder Einfluss auf politische

Entscheidungen hatten, noch ihre Perspektiven in öffentlichen und medialen Debatten aufgegriffen wurden.

Welche sozialen Folgen sich ergeben, die insbesondere von den unterschiedlichen Erfahrungen während des Lockdowns abhängig sind, wird in diesem Artikel herausgearbeitet.

Die Studie KiCo

Aus der Motivation heraus, die Situation von Eltern und Kindern während des Lockdowns zu erfassen und zu kommunizieren, initiierte ein Forschungsverbund der Universitäten Frankfurt am Main und Hildesheim im April 2020 eine



Bild: J. Garget auf Pixabay

Onlinebefragung, die sich an Eltern mit Kindern unter 15 Jahren richtete (Andresen u. a. 2020a). Parallel gab es eine weitere Befragung für Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 15 und 30 Jahren (Andresen u. a. 2020b). Innerhalb von zehn Tagen beteiligten sich über 25.000 Personen aus allen deutschen Bundesländern an der Studie „KiCo – Kinder, Eltern und ihre Erfahrungen während der Corona-Pandemie“ und füllten mindestens 95 % des Fragebogens aus.

Für eine quantitative Befragung nutzten zudem überproportional viele Personen die Möglichkeit, sich in einem Freitextfeld zu äußern. Über 5.000 Elternteile schilderten ihre Erfahrungen, Perspektiven und ihren Umgang mit den Herausforderungen ihres neu organisierten Alltags.

Methodisches Vorgehen

Für die Befragung von Eltern in der besonderen Zeit des Lockdowns wurde ein Fragebogen entwickelt, der sich an der Studie „Children’s Worlds +“ (Andresen u. a. 2019) orientiert. So wurden international erprobte Fragen und Skalen verwendet, die das Wohlbefinden (Well-being) erfassen (Rees u. a. 2020) und um Fragen zum Erleben der aktuellen Situation erweitert. Die Eltern wurden gebeten, über ihre eigene Perspektive Auskunft zu geben und darüber hinaus über das Erleben jedes einzelnen Kindes unter 15 Jahren. Werden in einem Haushalt Erlebnisse geteilt, ist zugleich davon auszugehen, dass Personen desselben Haushalts über unterschiedliche Handlungsspielräume verfügen, individuelle Vorstellungen zu bestimmten Sachverhalten haben und diese unterschiedlich wahrnehmen und bewerten. Der Link zur Online-Befragung wurde über das Schneeballverfahren verbreitet. Einzelne Personen und Netzwerke wurden aktiv ausgewählt, den Aufruf zur Teilnahme zu streuen, auch wiederum mit der Bitte zur Weiterleitung. Daher kann nicht mehr nachvollzogen werden, welche Wege die Verbreitung des Links genommen hat. Mit einer solchen offenen Einladung ist keine Repräsentativität zu erreichen, das Ziel lag jedoch viel mehr darin, möglichst viele Menschen mit der Befragung anzusprechen.

Stichprobe

An der Befragung nahmen Erwachsene aus allen 16 deutschen Bundesländern teil, davon kamen die meisten aus Hessen (30 %), Nordrhein-Westfalen (15,8 %) und Baden-Württemberg (13,6 %). Der Großteil der Befragten arbeitete zur Zeit der Befragung im Homeoffice (47,4 %), ein Viertel (25,5 %) ging gelegentlich zur Arbeit, weil zum Beispiel nicht alles von zu Hause aus zu erledigen war. Bei 21,6 % der Eltern

war die Arbeitssituation unverändert, jede/r Fünfte war durch Sonderurlaub, Elternzeit oder ähnliches freigestellt und 11,2 % befanden sich in Kurzarbeit. Fast 80 % der Befragten gaben an, verheiratet zu sein oder die Kinder mit jemandem zusammen zu erziehen (12,4 %). Relativ wenige Ein-Eltern-Familien beteiligten sich an der Befragung (7,6 %). In den meisten Haushalten lebten zwei Kinder unter 15 Jahren, etwa 35 % der befragten Erwachsenen lebten mit einem, 13,3 % mit drei oder mehr Kindern in einem gemeinsamen Haushalt. Unabhängig von der Anzahl der Kinder im Haushalt war das jüngste Kind im Durchschnitt etwa vier Jahre alt. Falls es ein zweites Kind gab, war dieses fast sieben Jahre alt, das dritte Kind war 8,5 Jahre alt, das vierte Kind zehn Jahre und das fünfte Kind fast 12 Jahre alt.

Exemplarisch seien hier zwei Pole aufgeführt. Einerseits wurden häufig unterschiedliche Belastungen und fehlende Unterstützung thematisiert. Eine berufstätige Mutter berichtete beispielsweise, dass sie am Ende ihrer Kräfte sei und ihr eine Perspektive fehle, wann ihr Alltag wieder zur bestreitbaren Normalität finden würde:

„Ich habe bisher keinerlei Hilfen erhalten. Unverschuldet bin ich, so wie andere auch, in diese Situation gekommen. Man weiß nicht, wie es weitergehen soll. Nachdem ich bereits unbezahlten und bezahlten Urlaub genommen habe, bin ich am Ende meiner Kräfte, da nicht abzusehen ist, wann die Kindergärten wieder öffnen.“ (Eine berufstätige Mutter. Quelle: KiCo)

Andererseits erlebten viele Familien die Zeit vor allem als Entlastung und Entschleunigung und nahmen die Zeit zu Hause als gewonnene Familienzeit wahr. In diesem Zusammenhang beschrieb eine Mutter die gewonnene Zeit mit der Familie als Entschleunigung:

„Meine Familie profitiert vom Wegfall des Freizeitstress und der ewigen Hin- und Herfaherei. Man steht heutzutage mit der ewigen Förderei und dem Hobbymuss so unter Stress. Das kann nur schädlich sein. Für unsere Familie und die Stärkung der Geschwisterbeziehung werde ich Corona ewig dankbar sein. Mal aus dem Hamsterrad auszusteigen ist eine Wahnsinns-Chance.“ (Eine Mutter. Quelle: KiCo)

Erschöpfung und Existenzängste

Die Familien erlebten die Zeit des Lockdowns ganz unterschiedlich. Auf der einen Seite gab es Familien und Eltern, für die diese Wochen eine enorme Mehrfachbelastung war. Viele erwerbstätige Mütter gerieten durch Unsicherheiten und das Wegbrechen einer verlässlichen Infrastruktur an ihre Grenzen und

Zur Studie

Die Studie KiCo entstand im Forschungsverbund „Kindheit – Jugend – Familie in der Corona-Zeit“. Im April 2020 haben sich über 25.000 Eltern an der deutschlandweiten Studie beteiligt. Wie es Eltern und Kindern während des Lockdowns ergangen ist, wie ihr Wohlbefinden war und wie sie ihren Alltag erlebt haben, waren Fragen, die im Fokus standen. Aktuell gehören zum Team: Sabine Andresen, Anna Lips, Renate Möller, Tanja Rusack, Wolfgang Schröder, Severine Thomas und Johanna Wilmes.

berichteten von Erschöpfung, Schuldgefühlen und Existenzängsten. Dabei ist Infrastruktur all das, was soziale Welten verbindet und in der Regel nicht sichtbar ist. In diesem Zusammenhang sind es vor allem auch Betreuungsmöglichkeiten für die Kinder, die für Berufstätige unerlässlich sind. Solange Infrastrukturen stabil sind und funktionieren, werden sie kaum wahrgenommen. Werden sie hingegen instabil, brechen sie zusammen und erzeugen Brüche im Alltag, sind sie plötzlich deutlich wahrnehmbar und resultieren in Unsicherheit und Stress. Als während der Pandemie Kitas und Schulen geschlossen wurden, organisierte sich das Familienleben für die meisten neu. Beruflichen sowie schulischen Anforderungen musste häufig zu Hause nachgegangen werden. Viele Eltern, vor allem Mütter, beschrieben eine körperliche Erschöpfung, nachdem sie wochenlang tagsüber Care-Arbeit leisteten und früh morgens oder spät abends ihren beruflichen Verpflichtungen nachgingen. Im öffentlichen Diskurs ging es vorrangig um „systemrelevante Berufe“ und deren niedrige Entlohnung. Dass hauptsächlich Frauen in diesen sozialen, pädagogischen, medizinischen und pflegerischen Berufen tätig sind und oftmals gleichzeitig Care-Arbeit zu Hause leisten, wurde kaum thematisiert. In der Studie drückten Frauen aus, dass diese Belastung und Überforderung zu selten anerkannt und problematisiert würde. Auch Schuldgefühle wurden thematisiert, weder den Kindern gerecht zu werden noch den Arbeitgeber/innen:

„Ich bin völlig alleine und mit den Nerven am Ende. Kindern geht es auch nicht gut so isoliert zu sein, seine Freunde nicht treffen zu dürfen, kein Schwimmen, kein Sport, kein Kino, keine Oma. Nur gestresste erschöpfte Mutter die alleine um die Existenz kämpft, weil ihr Kündigung droht, falls Kinderbetreuung nicht gesichert wird.“ (Eine alleinerziehende Mutter. Quelle: KiCo)

Eine Zeit der Entschleunigung

Auf der anderen Seite nahmen einige Familien die Zeit des Lockdowns auch positiv wahr, wie bereits in dem Eingangszitat deutlich wurde. Standen Familien zuvor häufig unter dem Druck, gleichzeitig den Anforderungen der Schule und eigenen Ansprüchen gerecht zu werden, Arbeitgeber/innen zufriedenzustellen oder die eigene Karriere voranzutreiben, eine erfüllte Partnerschaft zu leben sowie ein harmonisches Familienleben aufrecht zu erhalten, berichteten nun viele von einer „schönen Zeit“ oder dem Gefühl der „Entschleunigung“, wodurch auch der Alltag vor der Pandemie kritisch reflektiert wurde. An vielen Stellen fragten sich Eltern, ob und inwiefern es möglich wäre, Familien auch zukünftig mehr Entscheidungsfreiraum zu geben, ihren Alltag

zu gestalten. Grundvoraussetzung für ein positives Erleben seien immer gute Rahmenbedingungen, wie auch die Familien betonten:

„Durch die lange und schöne Zeit, welche meine Tochter zu Hause hat, wird der Wiedereinstieg in die Kita sicherlich sehr schwer. Wir sind froh, gesunde und relativ junge (62 Jahre) Großeltern zu haben. Ansonsten wäre es nicht möglich, die Situation so angenehm für alle zu meistern.“ (Ein Elternteil. Quelle: KiCo)

Die größten Herausforderungen ergaben sich für Familien, die auf Unterstützung angewiesen, von Armut betroffen oder in prekären Arbeitsverhältnissen waren, Familien, in denen Personen lebten, die zur Risikogruppe gehörten oder pflegebedürftig waren, um nur einige Beispiele zu nennen.

Die Stimmung zu Hause

Während des Lockdowns fand der Alltag aller Familienmitglieder größtenteils zu Hause statt. Im Fragebogen wurden Eltern danach gefragt, wie sie selbst die Stimmung zu Hause wahrgenommen hätten und wie ihre Kinder dies bewerten würden. Dabei wurde deutlich, dass Eltern die Stimmung zu Hause weniger positiv wahrnahmen als ihre Kinder. Auch an dieser Stelle wird die Mehrfachbelastung vieler Eltern deutlich. Erwachsene gehen davon aus, dass ihre Kinder die Zeit mit der Familie genießen, sie selbst aber sind eher überfordert mit der Situation. Interessant sind dabei die Ergebnisse zu den Rückzugsmöglichkeiten. Rund 90 % der Kinder hatten einen Ort zu Hause, an dem sie ungestört sein konnten. Dagegen hatten 40,5 % der Erwachsenen keinen Ort für sich selbst. Dabei können Rückzugsorte eine wichtige Ressource für alle Familienmitglieder sein, um abzuschalten und Mehrfachbelastungen zu bewältigen. Ganz ähnlich sind die Ergebnisse zur Zufriedenheit mit Kontakten außerhalb der Familie, die ebenso eine wichtige Ressource sein können. Am wenigsten zufrieden waren auch hier die Eltern selbst. Interessanterweise waren aber die Kinder, die durchschnittlich sieben Jahre alt waren, ähnlich unzufrieden. Mit steigendem Alter waren die Kinder wiederum zufriedener mit den Kontaktmöglichkeiten, was sicherlich an dem Zugang zu digitalen Kommunikationsmöglichkeiten liegt.

Finanzielle Ressourcen

Befunde zu finanziellen Ressourcen von Familien gaben Hinweise darauf, dass sich problematische Folgen der Pandemie vor allem in den Haushalten zeigten, die bereits vorher strukturell benachteiligt und multipel belastet waren. Allgemein zeigte sich, dass es sowohl Familien gab, die seit der Pandemie keine Geldsorgen hatten (30,5 %), als auch Familien,

die große finanzielle Sorgen hatten (19,3 %) – dies waren unter anderem insbesondere Ein-Eltern-Familien und Erwerbslose, deren Situation sich auch durch erhöhte Preise und Mehrkosten zu Hause verschärft hatte.

Die Nachwirkungen des Lockdowns für Familien

Wie die Ergebnisse bereits vermuten lassen, zeigen sich negative Folgen besonders in Familien, die bereits vor der Pandemie aus verschiedenen Gründen belastet waren – sei es durch wenig finanzielle Ressourcen, durch unterschiedliche Herausforderungen für Ein-Eltern-Familien oder durch zu engen Wohnraum. Anhand der Studienergebnisse lässt sich statistisch belegen, dass Elternteile, die Care-Arbeit leisten und berufstätig sind, ebenso wie jene, die arbeitslos oder arbeitssuchend sind, besonders niedrige Zufriedenheitswerte über verschiedene Lebensbereiche aufweisen. Diese fehlende Passung zwischen Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung wurde während der Zeit der Pandemie omnipräsent. Fraglich ist dabei, ob durch die Maßnahmen zur Einschränkung des Virus die fehlende Passung, die es auch schon vor der Pandemie gab, nur sichtbarer und spürbarer wurde.

Darüber hinaus gilt es nicht nur zu diskutieren, welche Belastungen erwerbstätige Eltern zu meistern haben. Ein wichtiger Fokus sollte auch darauf gelegt werden, die Leistungen von Müttern, Vätern und auch Kindern anzuerkennen, wie der Alltag in unterschiedlichen Lebenslagen, auch mit geringen sozialen Ressourcen und unter teilweise schwierigen Wohnverhältnissen gestaltet wurde. Soziale Folgen treffen Familien sehr unterschiedlich und hängen von diesen und anderen Faktoren ab.

Familien anerkennen und Bedarf berücksichtigen

Im Stimmungsbild der Studie wurde deutlich, dass Eltern das Gefühl hatten, Interessen und Bedürfnisse von Familien standen während der ersten Wochen der Pandemie nicht im politischen Fokus. Lediglich 3,1 % der Eltern stimmten voll zu, den Eindruck zu haben, dass ihre Sorgen Gehör fanden. Auch dieses Ergebnis verdeutlicht, wie ohnmächtig sich der Großteil der Elternteile fühlte und erklärt das große Mitteilungsbedürfnis. Zudem ist es als lauter Appell an politisch Entscheidende zu verstehen. Es geht darum, familienpolitische Forderungen gerade in Krisenzeiten zu berücksichtigen.

Politisch schien davon ausgegangen worden zu sein, dass Familien als System und einzelne Familienmitglieder die gesellschaftlichen Herausforderungen lösen können. Dabei wurden die grundsätzlichen

Forderungen nach Zeit, Geld und Infrastruktur erst einmal ausgeblendet. Genauso wie die Diversität von Familien bei Entscheidungen und bei Beschlüssen von Maßnahmen berücksichtigt werden muss, ist es wichtig, auch auf die unterschiedlichen Entscheidungs- und Handlungsspielräume der einzelnen Familienmitglieder einzugehen. Frauen und Männer, Erwachsene und Kinder können ganz unterschiedliche Spielräume innerhalb einer Familie haben. Einerseits lässt sich in diesem Zusammenhang die vermutete Zunahme von Gewalt während des Lockdowns diskutieren. Andererseits ist auch die Frage nach der sozialen Position von Kindern und Jugendlichen interessant. Inwieweit werden die Interessen und Rechte von Kindern innerhalb der Familien ausgehandelt? Eltern, so zeigen die Ergebnisse, schaffen ihren Kindern Spielräume, soweit es möglich ist.

Wie geht es weiter?

Auf politischer Ebene sollte es nun auch darum gehen, Konzepte zu entwickeln, wie ein erneuter (regionaler) Lockdown gestaltet werden kann, ohne Familien mit ihren Bedarfen aus dem Blick zu verlieren. Notwendige Maßnahmen müssen dabei für alle Familien gleichermaßen praktikabel sein. Die Notwendigkeit von Schulschließungen lässt sich generell diskutieren, aber es kann nicht davon ausgegangen werden, dass alle Familien dies leisten können. Angeordnetes Homeoffice mag zur Sicherheit von Mitarbeitenden beitragen, aber nicht alle Familien haben Ressourcen, dies neben der Kinderbetreuung umzusetzen. Familien sind in den letzten Monaten zu einem Ort geworden, an dem soziale Unzufriedenheit und die Bewältigung sozialer Ungleichheiten besonders sichtbar wurden. Die Erfahrungen aus dieser Zeit bieten die Chance, das Verhältnis von Eltern, Kindern und Betreuungs- und Bildungseinrichtungen sowie das Verhältnis zu Arbeitgeber/innen neu und alltagsorientiert zu denken und nachhaltig zu verändern. ■

Kontakt

wilmes@em.uni-frankfurt.de

Zur Autorin

Dipl.-Päd. Johanna Wilmes ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sozialpädagogik und Familienforschung der Goethe Universität Frankfurt am Main. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der internationalen Kindheitsforschung mit dem Fokus auf Well-being und den Kinderrechten.

Literatur

- Andresen, Sabine; Lips, Anna; Möller, Renate; Rusack, Tanja; Thomas, Severine; Schröer, Wolfgang; Wilmes, Johanna (2020a): Kinder, Eltern und ihre Erfahrungen während der Corona-Pandemie. Erste Ergebnisse der Umfrage KiCo. Universitätsverlag Hildesheim. DOI: 10.18442/121
- Andresen, Sabine; Lips, Anna; Möller, Renate; Rusack, Tanja; Thomas, Severine; Schröer, Wolfgang; Wilmes, Johanna (2020b): Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie JuCo. Universitätsverlag Hildesheim. DOI: 10.18442/120
- Andresen, Sabine; Wilmes, Johanna; Möller, Renate (2019): Children's Worlds+. Eine Studie zu Bedarfen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Rees, Gwyther, Savahl, Shazly; Lee, Bong Jo; Casas, Ferran (Hg.) (2020): Children's views on their lives and well-being in 35 countries: A report on the Children's Worlds project, 2016–19. Jerusalem, Israel: Children's Worlds Project (ISCWeB).

Ein**Blick** in die Forschung

Die Familienpolitische Datenbank

VON RUDOLF KARL SCHIPFER

Österreich zeichnet sich durch eine Fülle an familienrelevanten Maßnahmen des Bundes, der neun Bundesländer und der Sozialversicherungsträger aus. Diese historisch gewachsene Vielfalt brachte Analytiker/innen ebenso wie politische Entscheidungsträger/innen in Schwierigkeiten, wenn es galt, diese Maßnahmen in all ihren Facetten zu erfassen. Es fehlte eine funktionale und strukturierte Zusammenstellung, die auch die wechselseitigen Bezüge zeigt. Auch der Rechnungshof empfahl ein zielorientiertes Berichtswesen aufzubauen, das einen Überblick über alle familienbezogenen Leistungen in Österreich gibt.

Das war die Situation, als am Österreichischen Institut für Familienforschung (ÖIF) die Entwicklung einer Familienpolitischen Datenbank für Österreich (FPDB) startete. Zur Erfassung der umfangreichen Datenmenge wurde vom Projektteam 2009 eine relationale Datenbank samt zugehöriger Schnittstellen entwickelt, in der familienbezogene Leistungen systematisch dokumentiert wurden. Nach umfangreichen Recherchen sind in der FPDB sämtliche Familienleistungen von Bund und Ländern ab dem Jahr 1990 erfasst. Familienpolitische Meilensteine wie die Familienbeihilfe aus 1955 sind ab ihrer Einführung erfasst. Zurzeit finden sich in der FPDB 304 Maßnahmen, 248 davon sind in Kraft.

Durch die funktionale Zusammenstellung in der FPDB sind die historische Entwicklung und der Status quo der familienrelevanten Maßnahmen in Österreich für die letzten drei Dekaden – und zum Teil darüber hinaus – detailliert darstellbar. Für jedes Jahr werden Veränderungen, Anpassungen und gegebenenfalls das Auslaufen von Maßnahmen recherchiert und dokumentiert. Die Vollständigkeit und Richtigkeit der Daten wird in Zusammenarbeit mit Bund und Ländern laufend geprüft.

Die einzelnen Familienleistungen werden in ihrer Form zum Zeitpunkt der Einführung erfasst. Dazu werden neben der Bezeichnung Informationen wie eine Kurzbeschreibung, das Einführungsdatum und Quellen in Form von Gesetzen, Richtlinien oder Informationsbroschüren recherchiert und archiviert. Details wie die Höhe der Leistung, etwaige Einkommensgrenzen oder Berechnungsparameter wie zum Beispiel Gewichtungsfaktoren werden ebenfalls gespeichert. Da so gut wie jede beschlossene Maßnahme im zeitlichen Verlauf Anpassungen erfährt, werden diese laufend

im Wesentlichen strukturgleich erfasst und damit die Aktualität der FPDB sichergestellt.

Zu jeder Maßnahme werden – sofern Daten zur Verfügung stehen – die Anzahl der Bezieher/innen und die Ausgaben pro Jahr erfasst. Wenn Jahresgesamtkosten von familienpolitischen Maßnahmen durchgehend vorliegen, besteht die Möglichkeit, diese mit makroökonomischen Kennzahlen wie den Sozialausgabengesamtvolumina des Bundes oder dem Wirtschaftswachstum in Relation zu setzen. Die Familienpolitische Datenbank hilft somit, das über viele Jahrzehnte gewachsene System der vielfältigen Familienleistungen in Österreich zu strukturieren und unterstützt damit die Weiterentwicklung der Familienpolitik.

Wesentlich für die Treffsicherheit von Abfragen in der FPDB ist eine einheitliche Kategorisierung bei der Erfassung. Für die FPDB wurde hierfür eine Methodik entwickelt, die familienpolitische Maßnahmen den folgenden vier Ebenen der Kategorisierung zuordnet:

- formale Ebene (z. B. Sach- oder Versicherungsleistungen, monetäre Transfers oder steuerliche Maßnahmen)
- funktionale Ebene (z. B. für welche Familienphasen oder spezifische Familiensituationen)
- Wer ist Träger der Leistung? (Bund, Länder, Sozialversicherungen)
- Wer sind die Empfänger der Leistung? (z. B. Personen/Familien/Haushalte, NGOs, Vereine, Sozialversicherungsträger)

Jeder erfassten familienpolitischen Maßnahme beziehungsweise deren Reform wird zumindest eine Ausprägung pro Kategorisierungsebene zugewiesen.

Seit vielen Jahren leitet der Ökonom Norbert Neuwirth das Projekt „FPDB“ am ÖIF. Er hat die Datenbank selbst entwickelt und kennt die technischen Gegebenheiten: „Wegen der Komplexität der Struktur wurde auf einen direkten Zugriff auf diese SQL-basierte Datenbank verzichtet. Interessierte können uns aber gerne Anfragen übermitteln!“ ■

Kontakt

rudolf.schipfer@oif.ac.at

Beruf und Privatleben im 19. Jahrhundert

Wie Männer im Bürgertum die „Work-Life-Balance“ erlebten

INFORMATIONSDIENST WISSENSCHAFT (idw)

Wie können Arbeits- und Privatleben in Einklang gebracht werden? Welche Folgen hat es, wenn das Verhältnis zwischen beiden nicht ausgeglichen ist? Das Problem gab es schon lange bevor die „Work-Life-Balance“ Forschungsthema verschiedener Disziplinen wurde. Die Historikerin Eva Ochs vom Institut für Geschichte und Biographie der FernUniversität in Hagen befasste sich in ihrem Habilitationsprojekt mit historischen Entwicklungen, die zu Spannungen zwischen Beruf und Privatleben führten. Wie gingen Männer damit um, dass ein neues Berufsethos und ein geändertes Familienideal an ihnen zerrten?

Aufstrebendes Bürgertum verändert Familienverhältnisse

Verändert hatte sich das Verhältnis innerhalb von Familien, die dem aufstrebenden Bürgertum angehörten – also vor allem Unternehmer, höhere Beamte und freiberuflich Tätige – bereits seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts: „Die patriarchalische Grundordnung mit dem ‚Hausvater‘, der der Familie vorsteht und über alle im Haus bestimmt, blieb zwar bestehen“, erläutert Eva Ochs. „Nun erfolgte aber eine Emotionalisierung, die den familiären Binnenraum gegen das Hausvater-Modell abgrenzte.“

Der bürgerliche Ehemann und Vater sollte einerseits eine führende Rolle als fürsorgliches Familienoberhaupt übernehmen, er durfte in der Familie auch Gefühle zeigen. Andererseits musste er in der grauen Berufswelt draußen beim „harten Kampf ums Überleben“ seinen Mann stehen – mit „männlichen Eigenschaften“ wie Mut, Tatkraft, Vernunft oder Energie.

Den „bürgerlichen Frauen“ wurden ab dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts ein anderer „Geschlechtscharakter“ zugeschrieben: der weibliche. Die führende Rolle der Männer wurde nun mit biologischen Argumenten begründet, die sich aus der physischen Konstitution der Frau, dem angeblich „schwachen Geschlecht“, ergeben sollten. Daraus wurden wiederum psychische Eigenschaften abgeleitet: Hingebung, Fürsorge, Zuneigung, Duldungsfähigkeit. Danach seien Frauen dafür zuständig, den Nachwuchs aufzuziehen – zuhause und in Berufen der Pflege und Fürsorge.

„Natürlich gab es diese ‚Eigenschaften‘ auch schon früher, jetzt bemühte man sich erstmals um eine

Systematisierung“, stellt Ochs fest. „Die geschlechtsspezifischen Zuschreibungen spielten im Bürgertum eine ganz große Rolle. Das ‚Erbe‘ spürt man heute noch bis hin zu der Frage, wer Führungspositionen innehat.“

Leistungsethos und Ausbildung

Damit unterschied sich das bürgerliche Selbstbild erheblich von dem des standesmäßig konkurrierenden Adels, das nicht auf emotionaler Nähe und Gefühl beruhte, sondern auf „funktionellem Zusammenkommen“: Die adeligen Ehepartner erfüllten vorgegebene Funktionen, besonders im repräsentativen Bereich. Seine gesellschaftliche und politische Stellung leitete der Adel aus seiner Geburt ab.

Das Bürgertum definierte sich dagegen durch Besitz beziehungsweise Bildung. Daraus entwickelte es ein besonderes berufliches Leistungsethos, aus dem es Herrschaftsansprüche ableitete. „Dieses fast sakrale Arbeits- und Leistungsethos fand sich sogar auf Grabsteinen wieder mit Inschriften wie ‚Rastlose Tätigkeit‘, ‚Nimmermüdes Tun‘ – das war als Norm gesetzt“, so Ochs. Dieses Ethos lastete besonders auf den Männern, die gleichzeitig fürsorgliche Väter und Ehemänner sein und einen Platz in der bürgerlichen Geselligkeitskultur einnehmen sollten: „Das führte zu inneren Spannungen.“

Hoher Stellenwert der Bildung

Natürlich hat es auch vorher emotionale Wärme in der Familie gegeben, jedoch wurde sie jetzt erstmals bewusst wahrgenommen und thematisiert: „Der Nachwuchs musste ja erst einmal viel Aufmerksamkeit und Zuneigung erhalten, um die ganzen Leistungskriterien und Bildungswerte in ihn zu ‚verpflanzen‘.“ Denn er konnte nicht mehr – wie etwa in einem Handwerksbetrieb – den Vater nachahmen: „Der bürgerliche Vater arbeitete aushäusig, hatte vielleicht sogar studiert. Solche Wurzeln mussten für den Nachwuchs erst noch gelegt werden.“ Dafür wurde die bürgerliche Familie zum „Nest“ mit einer emotionalen Binnenstruktur, in dem das Leistungsethos dem Nachwuchs vermittelt wurde.

Zur Vorbereitung auf eine bürgerliche Karriere gehörte eine gute Ausbildung, die nicht nur Fachwissen vermittelte, sondern auch bestimmte Werte. Sie diente so auch der Herausbildung der Persönlichkeit. Daher



Eva Ochs (2020): Beruf als Berufung? Die Work-Life-Balance bürgerlicher Männer im 19. Jahrhundert. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag (SOFIE. Schriftenreihe zur Geschlechterforschung, Band 25).

hatte Bildung einen hohen Stellenwert. Ziele waren rationale Lebensführung mit vorausschauender Planung, Bedenken notwendiger Schritte und „Ansparen für die Zukunft“, aber auch die Emotionalisierung und Intimisierung des Familienlebens.

„Weiße“ und „schwarze“ Schafe

Trotz der Fokussierung auf die Unternehmensnachfolge erweiterten viele Söhne von Gründern – die sich dem Aufbau des Unternehmens widmeten – ihre Perspektiven. Durch die bessere Ausbildung und ihre guten finanziellen Lebensumstände konnten sie durch die Beschäftigung mit Kultur und mit Kulturreisen ihren Horizont erweitern.

Andererseits konnten oder wollten viele Bürgersöhne den elterlichen Anforderungen nicht genügen. Oft waren dies Zweitgeborene. Die Familien versuchten häufig, sie mit Geld oder Strafen doch noch auf den rechten Weg ins väterliche Unternehmen zu bringen oder das Scheitern zu vertuschen. Viele „schwarze Schafe“ sollten im Ausland bei befreundeten Kaufleuten hartes Arbeiten lernen, zum Teil in Übersee und zum Teil mit Erfolg. Es gab aber auch Männer, die in der Fremde verarmten, alkoholsüchtig wurden und starben.

Aufstieg aus eigener Kraft

Interessant im Zusammenhang mit ihrem Selbstverständnis ist, dass erfolgreiche bürgerliche Männer ihren Weg bis nach oben als ihren eigenen Erfolg deuteten. „Alle definieren sich darüber, ihren Aufstieg aus eigener Kraft erreicht zu haben, egal, wie gut ihre finanziellen, sozialen oder kulturellen Startbedingungen waren. Auch die, die aus Unternehmerfamilien stammten wie die Söhne von Werner von Siemens“, so Ochs. „Dieses Narrativ war für die bürgerlichen Männer ungeheuer wichtig.“

Das galt laut Ochs auch für die aus bildungsbürgerlichen Familien Stammenden: „Die bildungsbürgerlichen Männer charakterisierten ihr Studium, das sie zu erfolgreichen Anwälten, Ärzten oder Beamten gemacht hatte, als etwas, was auch ihre Persönlichkeit gebildet hatte. Durch die Auseinandersetzung mit zentralen bürgerlichen Werten war es mehr als ein ‚Brotstudium‘.“

Spagat zwischen Beruf und Familien

Viele bürgerliche Männer hatten jedoch das Empfinden, bei dem schwierigen Spagat zwischen Berufsethos und Familienleben keine wirkliche Balance zu finden. So beklagte etwa der Soziologe und Nationalökonom Max Weber seine eingeeengte Rolle

und beneidete die Frauen um „ihr natürliches Gleichgewicht“ im Leben. Theodor Fontane lag wie viele mit seiner Frau im Dauerstreit darüber, welche Zeit er für die Familie hätte – dabei konnte er als Schriftsteller zuhause arbeiten.

Anderere meinten, dass ein beruflich erfolgreicher Mann kein „Pantoffelheld“ sein könne. Wieder andere bestanden darauf, dass der Bereich des Gefühls und der familiären Beziehungspflege eine Domäne der Frau bleiben müsse. Der Unternehmer Werner von Siemens, der sich durch Hauslehrer und Mentoren bei seinen Kindern in der Vaterrolle vertreten ließ, fand es gut, dass Frauen den Männern den Rücken freihielten: „So ist das eben, die Frauen sind zuhause und für das Gefühl und das Soziale zuständig.“

Neben dem Bedauern, wenig Zeit für die Familie zu haben, fand Ochs sogar Äußerungen, wonach der Beruf eine Entlastung sein könne, etwa, wenn zuhause alle krank waren und der Mann sich in den Beruf oder in die Politik zurückziehen konnte. ■

Kontakt

eva.ochs@fernuni-hagen.de

Literatur

Ochs, Eva (2020): Beruf als Berufung? Die Work-Life-Balance bürgerlicher Männer im 19. Jahrhundert. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag (SOFIE. Schriftenreihe zur Geschlechterforschung, Band 25). ISBN 978-3-86110-751-4

Quelle

Informationsdienst Wissenschaft (idw) – Original-Meldung: <https://idw-online.de/de/news749840>. Mit freundlicher Genehmigung des idw.

Zur Studie

Im Habilitationsprojekt „Beruf als Berufung? Die Work-Life-Balance bürgerlicher Männer im 19. Jahrhundert“ untersuchte Privatdozentin Dr. Eva Ochs das berufliche Selbstverständnis und die Lebenspraxis von Bürgern des 19. Jahrhunderts.

Lebenserinnerungen, Briefe und Tagebücher gaben Einblicke in retrospektive und zeitgenössische Deutungen der individuellen Lebenspraxis und ließen die Erforschung von Selbstbildern zu. Der Schwerpunkt lag auf dem Verhältnis zwischen Arbeit und Familie. Die Historikerin „begleitete“ bürgerliche Männer durch ihre Karriere und fragte, welchen Stellenwert die Familie dabei hatte: Wie sahen sich die Bürger selbst in ihrem Bemühen, eine Balance zu finden zwischen Karriere und Familienleben? Verstanden sie sich als „Arbeitsoldaten“, die ihr Leben ausschließlich der beruflichen Sphäre widmeten? Welche Bedingungen stellten sich zum Beispiel bei wohlhabenden (Unternehmer-)Familien für die Ausbildung und Begleitung des Nachwuchses in den Beruf im Vergleich zu Handwerkerfamilien?



Elternzeit im internationalen Vergleich

Expert/innennetzwerk dokumentiert Entwicklungen und Veränderungen

Das „International Network on Leave Policies and Research“ erstellt jährlich einen Überblick über Elternzeitregelungen sowie frühkindliche Erziehungs- und Betreuungspolitiken und die damit verbundene Forschung in 45 Ländern. Der aktuelle Bericht zeigt politische Änderungen und Entwicklungen, bringt länderübergreifende Vergleiche und beschäftigt sich auch mit den Auswirkungen von COVID-19 auf die Leave Policies. Grundlage sind Kurzberichte von Expert/innen aus den teilnehmenden Ländern. Der Beitrag für Österreich wurde vom ÖIF gemeinsam mit der Gesundheit Österreich GmbH (GÖG) verfasst, und der gesamte Bericht ist online frei zugänglich.

Publikation: Koslowski, Alison; Blum, Sonja; Dobrotić, Ivana; Kaufman, Gayle; Moss, Peter (Hg.) (2020): 16th International Review on Leave Policies and Related Research. Hagen: FernUniversität. DOI: 10.18445/20200915-131331-0

termin

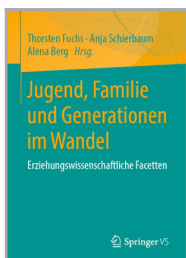
Familie 3.0
Veranstaltungsreihe des öif

Integration ermöglichen – Teilhabe fördern

Familie 3.0 – Online-Veranstaltung

Integration soll das Spannungsverhältnis zwischen der Herkunfts- und Aufnahmekultur auflösen und Teilhabechancen eröffnen. Dabei sind die Herausforderungen im Integrationsprozess vielschichtig und die Bedürfnisse unterschiedlich. Die Faktoren für ein gelingendes Zusammenleben beleuchtet diese Online-Veranstaltung. Christine Geserick (ÖIF, Universität Wien) spricht über die Familie als Integrationsfaktor, Judith Kohlenberger (Institut für Sozialpolitik, WU) nimmt geflüchtete Frauen in den Fokus und Manfred Zentner (Department Migration und Globalisierung, Donau-Universität) widmet sich der Integration und Jugendkultur.

Termin: 12. November 2020 von 15.00 bis ca. 17.30 Uhr – online
Information: www.oifac.at/institut/veranstaltungen – Anmeldung per E-Mail erforderlich unter: familie3.0@oifac.at – MS-Teams-Zugangslink wird vor der Veranstaltung zugesendet



Jugend, Familie und Generationen im Wandel

Festschrift für Jutta Ecarius

Jugend, Familie und Generationen sind durch einen fortschreitenden sozialen Wandel in allen Lebensbereichen charakterisiert. Ein Gesamtbild der vielgestaltigen Veränderungen kann daher nur als Mosaik entstehen. Die unterschiedlichen Beiträge widmen sich den Entwicklungen (spät-)moderner Jugendwelten, diskutieren verschiedene Aspekte der Jugendforschung, reflektieren Konturen der Familienerziehung und thematisieren Umbrüche in den Generationenbeziehungen. In Summe bietet der Band einen aktuellen Überblick über den Wandel von Jugend, Familie und Generationen aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive.

Publikation: Fuchs, Thorsten; Schierbaum, Anja; Berg, Alena (Hg.) (2020): Jugend, Familie und Generationen im Wandel. Erziehungswissenschaftliche Facetten. Wiesbaden: Springer VS. ISBN 978-3-658-24184-1

impressum

Medieninhaber: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien
1010 Wien, Grillparzerstraße 7/9 | www.oifac.at/impressum | **Kontakt:** beziehungsweise@oifac.at
Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal | **Redaktion:** Dr. Isabella Hranek, Mag. Rudolf K. Schipfer, Irmgard Lercher Barton
Fotos und Abbildungen: J. Garget auf Pixabay (S. 1) | Röhrig Universitätsverlag (S. 6) | FernUniversität in Hagen, ÖIF, Springer VS (S. 8)

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Arbeit, Familie und Jugend über die Familie & Beruf Management GmbH sowie der Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und Wien.

Grundlegende Richtung des Werks nach § 25 (4) MedienG:

Diese Zeitschrift informiert über Publikationen, Projekte und Aktivitäten des ÖIF sowie über familienrelevante Themen und Studien auf nationaler und internationaler Ebene in unabhängiger, wissenschaftlicher und interdisziplinärer Form.